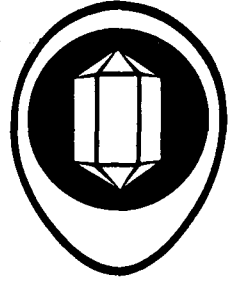


Lanioturdus torquatus
Drosselwürger

MITTEILUNGEN

ORNITHOLOGISCHE ARBEITSGRUPPE



SCHRIFTFLEITUNG: POSTFACH 67, WINDHOEK, S.W.A.

No. 8

-- 8. Jahrgang --

November 1972

ZWEITE ORNITHOLOGISCHE TAGUNG IN WINDHOEK

vom 4. bis 6. April 1972

GREIFVOEGEL UND GREIFVOEGELSCHUTZ

Referat des Vorsitzenden des Vereins S.W.A. Jaeger,
H. Graf zu Castell-Ruedenhausen, Windhoek

Im Rahmen Ihrer Ornithologischen Tagung will ich als Vertreter des Vereins Suedwest Afrikanischer Jaeger ueber unsere Ritter der Luefte, unsere Greife, sprechen und damit ein Thema behandeln, das uns Jaegern und Naturfreunden ganz besonders am Herzen liegt, sind doch unsere Greife auch Jaeger, wie wir und somit unsere Kollegen.

Aus diesem Grunde will und muss ich dieses Thema aus dem Gesichtswinkel des Jaegers betrachten und darauf meinen Vortrag aufbauen. Seinerzeit, als ich im Mai 1963 die Ehre hatte, vor dem Ornithologischen Kongress an gleicher Stelle ueber unser Flugwild zu sprechen, hatte ich die Greife zu diesem Thema mit eingeschlossen und Ihnen einen Begriff ueber die Vielfalt und den Artenreichtum dieser Gruppe in unserer Suedwester Heimat gegeben.

Da mag nun ganz von selbst die Frage auftauchen, gehoeren denn die Greife ueberhaupt zum Jagdbaren Wild?

Die Antwort darauf ist, ja, die Greife gehoeren zum Jagdbaren Wild. Und das ist auch gut so, denn alles, was zum Jagdbaren Wild gehoert, faellt in den Verantwortungsbereich der Jaeger und der Jagdgesetzgeber, und man hat dadurch die Moeglichkeit, ihnen eine ganzjaehrige oder langfristige Schonzeit zuzubilligen.

Gerade der Jaeger, der viel in der freien Natur ist, der Einblick in Vorgaenge und Geheimnisse des Tierlebens gewinnt, die den meisten Menschen verborgen bleiben, er ist am ehesten geneigt, dort zu schonen, wo andere vielleicht einen Schaedling vermuten.

Unser Suedwester Jagdgesetz sieht gottlob auch eine ganzjaehrige Schonzeit fuer unsere Greife vor und gestattet nur dann einen Abschuss, wenn er zur Verhuetung eines Schadens geschieht. Das ist ein weitgesellter Begriff und es ist meist nicht moeglich, das Gegenteil zu beweisen.

So stellen wir jetzt die Frage, sind Greife oder ein Teil von ihnen schaedlich?

Darauf kann man nur antworten, den Begriff nuetzlich oder schaedlich gibt es in der Natur ueberhaupt nicht. Den hat der Mensch geschaffen, indem er alles nur von seiner Warte aus betrachtet. Alles, was ihm schadet, bezeichnet er als schaedlich, alles was ihm nuetzt ist nuetzlich.

Die Wirklichkeit sieht anders aus.

Wie schon gesagt, die Greife sind Jaeger.

Schon der Klassiker Dietzel räumt ihnen in seinem Werk "Die Niederjagd" einen Raum von 15 Seiten ein und nimmt sie in den Bereich des Jagdbaren Wildes auf.

Auch in der klassischen Zeit wurden die Greife vielfach bejagt; man bediente sich hierbei mancherlei Methoden.

Eine davon war die Huettenjagd mit dem Uhu. Man verwandte dabei also einen Greif, um andere damit zu bejagen. Hier nuetzte man das "Hassen" der Raubvoegel auf andere groessere Raubvoegel aus, das wir oft in der freien Natur beobachten koennen. Bei der Huettenjagd verbirgt sich der Jaeger in einer Huette, die im weitsichtigen Feld aufgeschlagen ist. Vor der Huette sitzt dann der Uhu auf der "Jule" und ist dort mit der Langfessel angemacht. Der Uhu meldet durch sein Gebahren die ankommenden Raubvoegel, die dann urploetzlich anfangen auf den Uhu herabzuhassen. Das geschieht im spielerischen Sturzflug. Im Aufflug vom Uhu weg schiesst dann der Jaeger mit der Flinte und versucht so den Raeuber zu erlegen.

Leider sind dabei einst sehr viele Wanderfalken und Turmfalken geschossen worden.

Heute wird diese Jagdart so gut wie gar nicht mehr ausgeuebt und die meisten Greife stehen heute auch in Europa unter ganzjaehrigen Schutz. Wenn wir die Taggreife nicht nach ausgesprochen ornithologischen Gesichtspunkten einteilen wollen, sondern vom Standpunkt des Jaegers ausgehen, dann haben wir einmal die langsam fliegenden Greife, die als sogenannte "Bodengreifer" jagen.

Zu ihnen gehoeren die Adlerarten, deren es in unserem Lande eine grosse Anzahl gibt, dann die Bussarde und Milane.

Als naechstes kommen die etwas rascher fliegenden Greife, die ebenfalls hauptsaechlich die Beute am Boden greifen, doch aber auch bei guter Gelegenheit in der Luft schlagen. Zu ihnen gehoeren die Habichte und die Sperber.

Als dritte Kategorie sind die schnell fliegenden Greife zu nennen, die ausschliesslich in der Luft greifen. Zu ihnen gehoeren die Falkenarten.

Die Falken sind die Ritter der Luft, und ihr Flug, ihre Flugspiele und letztlich das Stossen auf die Beute sind die faszinierendsten Beobachtungen, die man als Jaeger machen kann.

Bevor wir nun die einzelnen Jagdarten der Greife betrachten, stellen wir die Frage, wie toeten die Greife ihre Beute?

Nun, die Greife, wie diese Bezeichnung allein es schon ausdrueckt, schlagen ihre Beute, indem sie das Beutetier fest in den Griff ihrer krallenbewehrten Faenge nehmen. Diese Krallen sind dolchartig gekruemmt, wie ein Malaien Kris. Der Griff ist instinktiv und folgt mechanisch einem Zwang. Wie eine Faust krampft sich der Fang um das Beutetier, das fast ausschliesslich von oben am Ruecken ergriffen wird. Dabei bohren sich die dolchartigen Faenge, vor allem der des Daumens, durch den Brustkorb und verursachen einen Pneumothorax, der die Lungen in sich zusammenfallen laesst und so den unmittelbaren Tod herbeifuehrt.

Ein schwerer Adler, wieder Kampfadler oder der Kaffernadler, ist imstande einen Steinbock oder einen Klippspringer so zu greifen, dass der Pneumothorax eintritt.

Die Beute wird gewoehnlich vom Fangplatz zu irgendeiner erhoert liegenden Stelle gebracht, wo sie oberflaechlich gerupft und gesaeubert

wird, bevor der Greif sie kroepft.

Das Kroepfen geschieht so, dass der hungrige Greif seine Beute mit beiden, oft auch nur mit einem Fang, im Griff haelt und dann mit dem scharfen, gebogenen Schnabel Stuecke aus dem Koerper zu reissen versucht. Dabei kommen ihm, wenn es sich um einen Vogel handelt, die grossen Deckfedern in die Quere und er schuetzelt sie mit rascher, energischer Bewegung zur Seite. Dies geschieht zunaechst in rascher Reihenfolge zu wiederholten Malen, wodurch die Federn unwillkuerlich rings herum verteilt werden und oft kreisfoermig die Kroepfstelle umgeben. Das ist das sogenannte Rupfen. Nun kommt der Vogel an die eigentliche Nahrung. Das Fleisch wird vom Beutekoerper abgezerrt und in kleinen Stueckchen, so wie sie sich abreissen lassen, eingeschlungen ohne Ruecksicht auf jetzt noch daranhaftende kleine Federn. Ebenso werden Knorpel und kleine Knochenstueckchen mit eingeschlungen.

Beides, Federreste und Knorpel, sind unbedingt wichtig fuer die Verdauung und bilden spaeter das Gewoelle im Kropf, das nach gewisser Zeit ausgewuergt wird.

Die langsam fliegenden Greife bevorzugen Kleinsaeuger. Die Bussardarten sind regelrecht spezialisiert auf den Fang von Mausen und Ratten, wobei natuerlich auch Junghasen mit Vorliebe gegriffen werden. Allerdings sind Junghasen deswegen weniger gefaerdet, weil sie tagsueber gern regungslos in der Sasse liegen und daher dem Greif nicht auffallen.

Fuer alle jagenden Tiere ist es vor allem immer die Bewegung, die den Fangtrieb ausloest. Die ruhelos umherhuschenden Mause sind fuer den Bodengreifer am besten zu sehen und zu schlagen. Aus der Vogelperspektive gesehen, ist es weniger der Tierkoerper selber, der gut sichtbar wird, es ist eher sein Schatten, der ihn verraet, der wie ein schwarzer Punkt ueber den Boden huscht.

Die rascher fliegenden Greife suchen ihre Beute gern auch in der gefiederten Welt. Habicht und Sperber verstehen meisterhaft, einen Vogel in Baeume und Buesche zu jagen und ihn dort zu greifen. Sie greifen ihn auch, wenn er zu Boden geht und sich dort laufend zu retten versucht.

Die schnell fliegenden Greife, die Falken, sind die Stossgreifer. Mit unglaeublicher Geschwindigkeit stuerzen sie im raschen Flug aus grossen Hoehen auf fortfluechtende Voegel, um mit sicherem Griff einen zu schlagen und ihn zu einer geeigneten Kroepfstelle zu tragen.

Falken kroepfen gerne irgendwo aufgebockt. Eine Felsspitze, ein Felsvorsprung oder ein starker Ast sind die rechten Orte dafuer.

Die Jagdtaktik der Falken hat schon in alter Zeit die Jaeger gefesselt und sie haben dies fuer sich zu nutzen gewusst, indem sie Falken gezaehmt und zur Jagd abgetragen haben.

Die Falkenjagd war sowohl in den nordischen Laendern wie auch im Orient, wie auch im Asiatischen Raum bekannt und beliebt. Sie wurde von den Arabern ebenso betrieben, wie auch von den Kirgisen in Russland. In China und Japan stand die Falknerei einst in hoher Bluehte. Ich hatte selber jetzt Gelegenheit, Jagdfalken beim Jagen zu beobachten, als im Rahmen des Internationalen Kongresses des CIC in Madrid die spanischen Falkner eine Schaubeize veranstalteten.

Die Taktik des Falken beruht darauf, dass er zunaechst steigt und Hoehe gewinnt. Er befindet sich schliesslich in einer Position, in der ihn unser blosses Auge nicht mehr wahrzunehmen vermag.

Sowie nun ein Rebhuhn aufsteigt und in schwirrendem Flug abstreicht, legt der Falke die Fluegel ganz eng zusammen, kommt in rasendem Sturzflug mit zischendem Geraeusches angesaust und bindet mit sicherem Griff seine Beute, wie der Falkner es ausdrueckt, d.h. er greift sie.

Hierzulande ist das Jagen mit Falken nicht erlaubt. Ich habe aber die Falkenjagd trotzdem erwaeht, weil gerade die Falknerei uns so unendlich viel Kenntnisse ueber das Wesen und Verhalten der Greife verschafft hat.

So wissen wir, dass der Falke hoechstens zweimal stoesset und bindet um Beute zu machen. Demnach wird er traege und die Fanglust erlischt. Nach Fehlstoessen ist der Falke hoechstens dreimal bereit, einen Stoss zu wiederholen. Dann muss er laengere Zeit ruhen. Das zeigt, mit welcher erheblicher physischer Anstrengung die Jagd fuer so ein kleines Tier verbunden ist.

Die langsam fliegenden Greife koennen laenger und oefter jagen, ihr physischer Einsatz ist geringer.

Der Falke liebt es, in einen Schwarm von Voegeln zu stossen, um den Schwarm zu sprengen und dann ein abgesprengtes Stueck zu verfolgen, wozu er erst nocheinmal tuermt, um Sturzhoehe zu erreichen.

Voegel, die vom Falken verfolgt sind, versuchen daher moeglichst rasch Boden zu gewinnen, um sich dort in Sicherheit zu bringen, denn der Falke kann nicht auf den Boden stossen, er wuerde zerschellen.

Diese Tatsache haben die Jaeger sich zu Nutze gemacht, indem sie beim Treiben auf Enten in einem Teich oder bei der Rebhuehnersuche auf grossen Schlaegen einen in Falkenform gehaltenen Drachen steigen lassen, worauf die Enten bzw. die Rebhuehner rasch wieder einfallen und nicht auf Nimmerwiedersehen das Weite suchen.

Die Tatsache, dass Falken Vogelschwaerme sprengen, macht sich heute die spanische Luftwaffe auf einem grossen Luftstuezpunkt zu Nutze. Seit langem richteten Zugvoegelschwaerme, die in die Triebwerke der dort stationierten Duesenjaeger gerieten, einen Schaden von etwa 10 Mio Mark pro Jahr. Mit Flinten und sogar mit Gift ging man gegen diese Eindringlinge vor, aber alles half nichts. Immer wieder ueberfielen diese Vogelschwaerme den Flugplatz.

Da riet der spanische Zoologe Dr. F. Rodriguez de la Fuente, man solle es einmal mit Falken versuchen. Der Versuch war ein voller Erfolg. Immer, wenn die Radarstation einen "Vogelueberfall" meldete, wurde der nunmehr dort stationierte Berufsfalkner allarmiert. Dieser erschien mit einer Schar Beizfalken und liess sie steigen, und die Falken sprengten die Vogelschwaerme, kamen wieder zurueck, und der Himmel war reingefegt. Seitdem sind die Startverzoegerungen auf ein Mindestmass herabgesunken und der zuvor verursachte Materialschaden hat aufgehoert.

Nach den Taggreifen kommen wir zu den Nachtgreifen. Sie sind die Jaeger der Daemmerung. Zu ihnen gehoeren die Eulen vom Uhu bis zum Perlkauz.

Wenn das Tageslicht absinkt und die Daemmerung beginnt, dann ist

die Zeit der "Uhlenflucht" gekommen, wie der Jaeger es ausdrueckt, die Zeit, in der der Tagjaeger aufhoert und der Nachtjaeger anfaengt zu jagen.

Die Eulen sind verhaeltnissmaessig rasche und sehr ausdauernde Flieger. In weichem, lautlosem Flug gleiten sie ueber den sternbesaeten Abendhimmel und pirschen so in unaufhoerlichen Spiralen ihr Jagdgebiet ab. Ihr unglaublich fein ausgebildetes Sehvermoegen kommt ihnen dabei sehr zu statten.

Eulen sind Bodengreifer. Die Hauptbeute sind auch hier die kleinen Nager, die gerne zur Daemmerstunde ueber den Boden huschen, also Mause und Ratten. Der Uhu greift auch groessere Saeuger, wie Hasen, Klippschliefer und Wildkitze. Ohreulen und Schleiereulen holen sich gerne Jungtauben im Aestlingsalter.

Auch die Nachtgreifer koennen nur begrenzt Stoesse ausfuehren und auch bei ihnen erlischt der Fangtrieb, wenn sie vollgekroepft sind. Nur wenn sie horsten, sind sie unermuedlich im Heranbringen von Atzung fuer die Jungvoegel im Horst.

Die letzte Kategorie von Greifen stellen die diversen Geier. Sie sind sehr landsam und schwerfaellig streichende Greife, die es nicht noetig haben, schnell zu sein, da sie ueberhaupt nicht schlagen. Ihre Beute ist das Aas, das Fallwild.

Ihre Ausdauer im Gleitflug ist einmalig. Stunden und Stunden lassen sie sich vom Aufwind in unvorstellbaren Hoehen dahintragen, bis ihr scharfes Auge ein Beutestueck entdeckt. In langen Spiralen schwebt der Vogel nun auf das erspaechte Beutestueck zu und zieht damit die Aufmerksamkeit aller in Sichtweite dahintreibenden Geier auf sich, die nun in ebensolchen Spiralen heranschweben, um zuletzt neben dem Kadaver auf dem Boden zu landen.

Die Geier, die Taggreife sind, sind von der Natur hervorragend fuer ihre Aufgabe ausgestattet.

Ihr wichtigstes Organ ist das Auge von unglaublichem Sehvermoegen; auf Entfernungen, in der der Mensch selbst mit Hilfe eines Fernglases einen Gegenstand nicht mehr zu erkennen vermag, erspaehen die Geier ihre leblose Beute. Zielsicher laesst der Geier sich im Gleitflug dorthin treiben. Seine weit klatternden Schwingen sind bestens fuer den Segelflug geeignet und verleihen dem Vogel eine fast unbegrenzte Ausdauer.

Die Faenge sind gross und breit und sind eher geeignet zum festen Abstemmen von der Beute beim Schlingen als zum eigentlichen Greifen. Der Oberschenkel ist muskuloes und sehnig, wie ueberhaupt der ganze Vogel als Kraftstrotz gebaut ist. Dadurch ist er schwerfaellig und langsam. Aber da er kein Jaeger im eigentlichen Sinne ist, ist dies kein Nachteil.

Weder Schnabel, noch Krallen sind Waffe sondern Werkzeug zur Zerkleinerung und Zerreiessung der Beute. Kopf und Hals sind bei den meisten Arten kahl und unbefiedert, um eine Beschmutzung des Federkleides beim Frass zu vermeiden.

Die Beute wird stets in grosser Gesellschaft vertilgt, denn das Kreisen und Tuermen ueber der Beute zieht unaufhoerlich neue Artgenossen zu der Fundstelle. Daher ist in ganz kurzer ein Tierkoerper, sei es verendetes Vieh, sei es Fallwild, so voellig vertilgt, dass nur noch die blanken Knochen und oft die regelrecht

ausgelederte Haut bzw. Decke uebrig bleibt.

Die Aufgaben aller Greife im Haushalt der Natur sind von unendlicher Wichtigkeit. Kaum ein anderer Jaeger der Tierwelt traegt so sehr zum Ausgleich in diesem Haushalt bei, wie der gefiederte Jaeger.

Gerade die Nagetiere und weitere sogenannte Schaedlinge aus menschlicher Sicht zaehlen zu den Beutetieren der Greife. Die Geier wiederum erfuellen eine ausgesprochen sanitaere Aufgabe durch das Vertilgen von Aas und faulenden Stoffen, die sonst die Grundlage fuer Parasiten und Krankheitskeime bilden wuerden.

Dies alles ist Grund genug, um den Griefen einen besonderen Schutz zukommen zu lassen.

Wir duerfen uns aber nicht nur damit begnuegen, die Greife unter Naturschutz zu stellen und ihnen eine ganzjaehrige Schonzeit zubilligen. Es ist aeusserst wichtig, ihnen ihren Lebensraum zu sichern und moeglichst viele Voraussetzungen fuer ihre Vermehrung zu schaffen.

Dazu gehoert in erster Linie, die bekannten Horststellen ungestoert zu lassen. Ruhe ist ueberall in der Tierwelt die beste Voraussetzung fuer die Aufzucht gesunden Nachwuchses.

Wo die Voraussetzungen fuer Horst- und Nistgelegenheiten fehlen oder unzuellaenglich gegeben sind, soll man versuchen solche Voraussetzungen kuenstlich zu schaffen. Hier koennte die Architektur unserer Tage viel zur Loesung dieses Problems beitragen. Einst gab es in allen bewohnten Orten genug Horstmoeglichkeiten fuer Falken und Eulen im Mauerwerk alter Tuerme, in den Glockenraeumen der Kirchen, in den Speicherfirsten hochgiebliger Haeuser. Da waren vor allem die Turmfalken, Wanderfalken, Steinkaeuze und Schleiereulen zuhause.

Wo sind diese Moeglichkeiten in den modernen Hochhaeusern der Staedte unserer Tage heute noch gegeben? Immer mehr der alten Haeuser weichen der modernen Bautechnik. Aber der moderne Architekt und Bautechniker hat vergessen, was Greife und Fledermaeuse fuer die Schaedlingsbekaempfung im Stadtgebiet bedeuten.

In vielen Staedten der zivilisierten Welt waere das Ueberhandnehmen von verwilderten Tauben gestoppt, wenn es genuegend Greife gaebe, die sie zehnten koennten. So versucht man die Plage mit Giftmitteln zu bekaempfen, was bisher wenig Erfolg hatte, und schafft damit einen neuen Gefahrenherd.

Nur ein Weg koennte hier wirkungsvoll helfen und das waere, die moderne Architektur dazu anzuregen, bei allen Hochbauten, Kirchen, Tuermen, ja selbst bei den Stahlkonstruktionen von Funk- und Fernseh-Tuermen fuer Nist- und Horstgelegenheiten fuer unsere Greife zu sorgen. Das wuerde wenigstens zu 60% zur Loesung des Problems der giftlosen Schaedlingsbekaempfung beitragen.

Beitraege erbeten an die Redaktion; Veroeffentlichungen in der Sprache des Einsenders; Nachdruck nur mit Quellenangabe; die Gesellschaft traegt keine Verantwortung fuer die von den Autoren vertretenen Ansichten; als Schriftleiter verantwortlich:
Dr. H.J. Rust.
